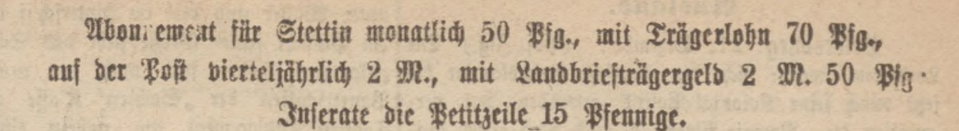
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 25. Dezember 1884. Nr. 604.

Zu Weihnachten 1884.

Nun künden von den Sternen her,
Des Himmels Engelchöre:
Christ ist geboren, zagt nicht mehr!
Gott in der Höh' sei Ehre!
Und habt Ihr lang gehofft, geklagt,
Heut' soll Euch Freude werden;
Der Liebe gold'ner Morgen tagt
Und Friede kommt auf Erden!

Du Fest voll Lust und Seligkeit,
Tritt über jede Schwelle;
Du Licht in dunkler Winterzeit,
Mach' alle Herzen helle!
Des Friedens und der Treue Band
Muß fester uns umschließen,
Versöhnt sich legen Hand in Hand,
Wo Deine Kerzen grüßen.

Sie schimmerten mit ihrem Glanz
Schon in des Kindes Traume,
Nun steht es froh und selig ganz
Vor seinem Weihnachtsbaume,
Und seine Lieben sucht es dann
Mit wonnevollen Blicken,
Sie, weil's nicht anders danken kann,
An's junge Herz zu drücken.

Und ob Du noch so elend bist,
Auch Du sollst Weihnacht haben;
Die Liebe kommt als heil'ger Christ
Und spendet ihre Gaben,
Sie tritt mit holdem Angesicht
Auch durch die ärmsten Pforten
Und sucht umher und rastet nicht,
Bis Alle froh geworden.

Auch Du, dem Schmerz die Brust durchwühlt,
Deß Glück nun ruht bei Todten;
Seid nur getrost, auf Euch auch zielt
Der Gruß der Weihnachtsboten;
Und habt Ihr lang geweint, geklagt,
Heut' soll Euch Freude werden;
Der Liebe heil'ger Morgen tagt
Und Friede kommt auf Erden!

Der Weihnachtsfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Sonnabend Abend.

Deutschland.

Berlin, 24. Dezember. Nach langem Schweigen sind von dem englischen Lieutenant Israel, dem Führer einer im Auftrage des Herrn Lüderitz im Mai von Hamburg nach Südafrika abgesandten Forschungsexpedition, aus dem von England und Deutschland heiß umstritten gewesenen „Sandloche", einzelne recht interessante Neuigkeiten brieflich eingegangen. Der genannte Afrikareisende schreibt via Kapstadt:

„Walfischbai, 4. Oktober. In aller Eile einige Neuigkeiten. Furchtbar ermüdet, bin ich erst gestern aus dem Inlande hier angekommen und erst bei Abgang der nächsten Post im Stande, mich in Einzelheiten über unsere Expedition zu ergehen. Daher heute nur Weniges. Kamaherero auf Okahandje, König der Damara's, erließ eine Proklamation, wonach er das gesammte, den Topnaars, Bastard und Swartboys gehörige Gebiet unter seine Protektion stellt. Dr. Pechuel Lösche und Dr. Höpfner, unser wissenschaftlicher Berather, haben so viel wie nichts ausgerichtet, auch keine Konzession erhalten, die Minen zu bearbeiten. Das den Topnaars gehörende Gebiet (von der englischen Regierung anerkannt) konnte jedoch für Rechnung Lüderitz' angekauft werden. Wir haben massenhaft Kupfer gefunden und halten das Land für äußerst werthvoll. Mit dem nächsten Schiffe kommen die Herren Dr. Höpfner und Dr. Pechuel-Lösche nach Europa, etwa zehn Tage später als dieser Brief, also wahrscheinlich kurz nach Weihnachten. Ich lege Ihnen zwei kartographische Skizzen bei, deren eine das Land von Walfischbai bis Sandwich Harbour in einer Länge von ca. 50 Meilen betrifft und die andere eine durch genaueste Observationen festgestellte Darstellung der Tiefenverhältnisse dieses wichtigen Hafens ist."

Aus der einen Karte ist ersichtlich, daß S. M. Kbt. „Wolf" am 12. August an dem Orte Anixab, der auf einer kleinen Landzunge des Festlandes in der Bai Sandwich Harbour liegt, die deutsche Flagge aufhißte. Vier Meilen nach Süden hin stößt man auf die ebenfalls auf einer Landzunge der Bai liegende Ortschaft Namakura Abis, woselbst s. Z. der Old Eagle strandete, dessen Wrack noch heute dort vorhanden ist. Zwischen diesen beiden Ortschaften zieht sich nach Westen hin in schwach südlicher Richtung das frühere Flußbett des Khniseb. Heute sieht man das merkwürdige Naturspiel, daß dieser Strom eine vollkommen nördliche Richtung eingeschlagen hat und nicht mehr wie früher in die Bai Sandwich Harbour, sondern in die in gerader Linie nordwärts gelegene Walfischbai fließt, welche letztere bekanntlich nebst dem anstoßenden Gebiet die Engländer annektirt haben. Das südlich von letzterem befindliche Land ist Eigenthum des Herrn Lüderitz und innerhalb dieser Zone liegen (am Khniseb) die Ortschaften Kharabes, Ni-guib, Na-hoas, Naniberab, Ururas und etwa zehn Meilen westlich von den beiden letztgenannten Gungroab Hill, Nu-hoab Hill und Zwartbank, zum Theil Namen, die man auf den bisher bekannten Karten dieser Gegend nicht findet. Sind die Engländer auch, wie schon erwähnt, in der Annexion der Walfischbai den Deutschen zuvorgekommen, so wird dies unseren Landsleuten und ihrem Handelsverkehr wenig schaden, denn wir besitzen in Sandwich Harbour einen ganz vortrefflichen Hafen.

Allerdings ist derselbe ringsum von 50—60 Meter hohen Sanddünen und westlich der Einfahrt von kleinen Sandbergen umschlossen, deren Ueberschreiten mit Pferden oder Ochsen nicht möglich ist. Wohl aber zieht sich an diesem Theil der Küste unmittelbar am Abhange dieser Berge ein Pfad hin, der bei niedrigem Wasser wohl für Ochsenwagen passirbar ist. Wenn oben der Hafen wichtig genannt ist, so glauben wir mit Recht, denn es beträgt die Länge der Bai 7—8 und ihre Breite etwa 3 Meilen, und, was die Hauptsache, ihr Fahrwasser ist durchschnittlich überall 6—4½ Faden, unmittelbar bei Anixab allerdings nur 2¾—2 Faden tief, also für größere Schiffe passirbar. Eine Sandbank, das sogenannte „Wolfsriff", zieht sich vom Festlande weit in die Bai hinein, es liegt ½—¼ Faden unter Wasser und ist durch eine große Boje gekennzeichnet.

Interessant ist auch die Thatsache, daß auf der Karte der Bai Sandwich Habour ein alter Pfahl verzeichnet ist, den vor ca. 2 Jahren ein englisches Kriegsschiff auf jene, sich einer Schlange gleich in die See hinausziehende Sanddüne gesetzt hat. Demonstration ist jedoch ohne Folgen geblieben, denn genau vis-à-vis jener Stelle, am jenseitigen Küstenufer bei dem schon erwähnten Anixab, weht heute stolz die Flagge des deutschen Reiches.

— Obgleich Frankreich in der gestrigen Konferenzsitzung bei vorläufiger Besprechung des von dem Redaktionsausschuß vorgeschlagenen Antrags wegen Untersagung von Feindseligkeiten im Kongobecken denselben noch immer bekämpfte, während Deutschland, England, Amerika, Italien sich dafür erklärten, wird ein Ausgleich während der Festpause gehofft. Der Widerstand Frankreichs gegen den Antrag wird dem Umstande zugeschrieben, daß sein Grenzstreit mit der internationalen Gesellschaft noch immer schwebt, und grade die Hoffnung eines Ausgleichs ließ die Berathung der Neutralisationsfrage gestern nach vorläufiger Besprechung noch vertagen.

— Die Versuche mit dem neuen Krupp'schen gezogenen 24 cm-Mörser sollen noch auf Schießversuche mit Stahlzündergranaten gegen Eindeckungen und mit Shrapnels gegen lebende Ziele ausgedehnt werden. Die Resultate der bisher schon stattgehabten Versuche haben nach den darüber veröffentlichten Mittheilungen alle Erwartungen übertroffen. Die Geschosse des neuen Mörsers haben dabei so gut wie gar keine Abweichung von der Richtungsebene erlitten und die Längenstreuung war in Berücksichtigung der großen Entfernungen und der Einflüsse des Luftwiderstandes ebenfalls verschwindend klein. Bei 3500 m Entfernung würde von den Geschossen dieses Geschützes das Deck eines Panzerschiffes oder die Eindeckung einer Traverse in einem Fort oder einer Festung Schuß um Schuß getroffen worden sein. Seit lange bestand die Absicht, die Belagerungstrains mit gezogenen Mörsern auszurüsten, welche in einem Kriegsfall namentlich gegen Sperrforts in Verwendung gezogen werden sollten. Bisher war hierzu der schon 1870—71 benutzte Hartbronze 21 cm-Mörser in Aussicht genommen. Die Größenverhältnisse desselben übertreffen die dieses neuen 24 cm-Gußstahlmörsers aber so beträchtlich und seine Wirkungsfähigkeit steht diesem so viel nach, daß zu dem gedachten Zweck die Entscheidung für dieses neue Stahlwurfgeschütz nahezu mit Bestimmtheit erwartet werden kann.

— Auf die an Fürst Bismarck gerichteten Vertrauens-Telegramme und -Adressen ist die bereits veröffentlichte Danksagung lithographirt und mit der autographirten eigenhändigen Unterschrift des Fürsten an die Absender ergangen.

— Der französische Marineminister hat aus Tonkin von dem General Brière de l'Isle den vom 17. Oktober d. Js. datirten Generalbefehl erhalten, in welchem über den vom Oberst Donnier bei Chu errungenen Sieg berichtet wird. Zunächst ergiebt sich, daß die feindlichen Zusammenstöße am 10. und 11. Oktober stattgefunden haben. Ein chinesisches Armeekorps hatte sich in der unmittelbren Nähe von Chu in einem stark befestigten Werke festgesetzt, das mit Artillerie reich ausgestattet war, während im Norden dieser Fortifikation die feindliche Rückzugslinie nach Lang-son durch 5 Forts gedeckt wurde. Am 10. Oktober wurden nun die Chinesen nach einem erbitterten Kampfe, welcher ihnen empfindliche Verluste zuzog, auf dem linken Flügel umgangen. Am 11. Oktober Morgens unternahmen die Chinesen eine neue Offensivbewegung gegen die am Tage vorher durch die französischen Truppen eroberten Positionen. Die Chinesen wurden jedoch auf kurze Distanzen durch ein so heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer empfangen, daß sie sich zurückziehen mußten, indem sie eine große Anzahl ihrer Todten auf dem Platze ließen, während die französischen Truppen keine beträchtlichen Verluste erlitten. Dagegen war der Zusammenstoß vom 10. Oktober für die Franzosen immerhin ernst, da sie 20 Todte, darunter den Kapitän Cuvellier, und 92 Verwundete hatten, unter denen sich Kapitän Frayssinaud und Lieutenant Fourest befanden. Am 12. Oktober fand der kommandirende General des Expeditonskorps alle Verschanzungen vom Feinde geräumt, und am 13. erfolgte die Zerstörung der chinesischen Erdwerke durch eine französische Truppen-Abtheilung. Kop und Chu sollen nunmehr durch die Franzosen besetzt bleiben und der chinesischen Armee die Défilés verschließen, welche von Lang son in das Delta führen.

Köln, 23. Dezember. Die heute zur Unterschrift ausgelegte Adresse an den Fürsten Reichskanzler hat folgenden Wortlaut:

Durchlauchtigster Fürst, Hochgebietender Herr Reichskanzler!

Ew. fürstlichen Durchlaucht — dem Ehrenbürger der Stadt Köln — nahen die unterzeichneten Bürger sich, um in voller Uebereinstimmung mit dem am 19. dieses hierselbst gefaßten Beschlusse einer großen Versammlung reichstreuer Wähler ihrer tiefen Beschämung und Entrüstung Ausdruck zu geben darüber, daß sich am 15. dieses im Reichstage eine Mehrheit zusammenfinden konnte, welche einen von Ew. Durchlaucht so überzeugend und warm befürworteten Antrag auf Vermehrung der Kräfte im Auswärtigen Amte ablehnte.

Auf das tiefste verletzt in unsern Gefühlen für die Würde des Reiches, seines hochverdienten Kanzlers, stehen wir dem Beschlusse der Ablehnung eines geringen bedürftigen Geldbetrages gegenüber, der gefaßt worden ist angesichts der Abgesandten aller Kulturstaaten der Welt, die Ew. Durchlaucht nach des Reiches Hauptstadt eingeladen, um der unverkennbar großen, zielbewußten, ruhmvollen Thätigkeit unseres Auswärtigen Amtes neue, weitreichende, dem Lande glückverheißende Erfolge anzureihen.

Das gänzliche Fehlen sachlicher Gründe — denn der Ersparnißvorwand eines an sich und den Verhältnissen gegenüber so geringen Geldbetrages von 20,000 M. ist kein Grund —, insbesondere aber die Art und Weise, wie von einzelnen Theilen des Reichstags der Antrag bekämpft wurde, muß zu der Auffassung führen, daß die beschlußfassende Mehrheit in unpatriotischer Verblendung durch den Fraktionsgeist einen Schlag gegen Ew. Durchlaucht selbst beabsichtigt hat, ohne zu beachten, welche Wunde dem Vaterland geschlagen werde.

Indem wir uns daher gedrungen fühlen, feierlichst Einspruch zu erheben gegen den unheilvollen Beschluß der Reichstagsmehrheit, beklagen wir es tief, daß die Verweigerung der von Ew. Durchlaucht als nothwendig erforderten Arbeitshülfe auch formell von unwürdiger Rücksichtslosigkeit im Reichstag gegen den Leiter unserer auswärtigen Politik begleitet wurde, welche dort zu unserm innigen Bedauern eine genügende Sühne nicht erfahren hat.

Wenn diese Vorgänge jetzt, da Ew. Durchlaucht bewundernswerthe vorsehende Thatkraft dem Reich eine überseeische Stellung, die ihm reichen Segen verspricht, errungen hat und zu festigen bestrebt ist, nicht unmittelbar eine Schädigung der Reichsinteressen auf diesem Gebiete zur Folge haben, so danken wir das allein dem hohen und unbestrittenen Ansehen, welches Ew. Durchlaucht im Auslande ausnahmslos genießen. Daß aber diese Vorgänge im Reichstag die Arbeit, welche Ew. Durchlaucht zur Zeit im Dienste der überseeischen Politik durchzuführen unternommen haben, erschweren müssen, kann nicht verkannt und muß tief beklagt werden. Um so innigern Dank wissen wir darum Ew. Durchlaucht, welche die erfahrene persönliche Kränkung und sachliche Schädigung nicht abhält, auch ferner in dem Dienste des Kaisers und des Reichs unbeirrt und ungebeugt Ihre ganze Kraft einzusetzen.

In festem, unwandelbarem und ungeschwächtem Vertrauen bekennen wir uns zu der von Ew. Durchlaucht geführten Politik, unterstützen dieselbe gern in bereitwilliger Hingebung, damit unter Ew. Durchlaucht bewährter, kräftiger Führung die hohen Ziele erreicht und gesichert werden, welche zur weitern Entfaltung der Größe und Blüthe der deutschen Nation durch die Umsicht und Thatkraft ihres Reichskanzlers uns gestellt sind.

Den Ausdruck wärmster Verehrung, tiefgefühlten Dankes für die dem Kaiser und Reiche so ruhmvoll

und treu geleisteten Dienste bitten genehmigen zu wollen

Ew. Durchlaucht ganz ergebenste Mitbürger.

Ausland.

Petersburg, 21. Dezember. (Pos. Ztg.) Die Lorbeeren, welche sich der deutsche Reichskanzler bis jetzt durch seine Kolonial-Politik erworben hat, veranlassen die „Nowoje Wremja", auch nach fetten Bissen für Rußland auszuschauen. Einen solchen glaubt sie in Korea gefunden zu haben. Die Unordnungen daselbst berühren — nach Meinung der genannten Zeitung — in hohem Grade die russischen Interessen und Rußland dürfe hierbei nicht den müßigen Zuschauer spielen. Wenn schon England an Ort und Stelle ein Kriegsschiff gesandt habe, so müßten wir noch viel energischer auftreten, was uns noch weniger Mühe machen würde, da wir nahe Nachbarn von Korea seien und es uns ein Leichtes sei, dorthin einen Kreuzer zu senden und Truppen zu dirigiren. Unser Hafen Wladiwostok sei nur 35 Meilen von Korea entfernt und die Grenze zwischen den russischen Besitzungen und der Halbinsel bilde der Fluß Tumanj. Die „Nowoje Wremja" weist dann auf die kolossale strategische Bedeutung hin, welche Korea für die Stellung Rußlands im stillen Ozean hat, und fügt hinzu, daß wir, um uns neben Amerika den uns zukommenden Einfluß zu sichern, durchaus solcher Häfen bedürfen, wie sie Korea besitzt. Es sei nur gerecht, wenn man durch Unterdrückung der dort herrschenden Anarchie unsere Machtstellung daselbst für immer befestige. Die Koreaner seien den Russen schon seit lange zugethan und alles Uebrige begünstige ein energisches Vorgehen unsererseits. Frankreich sei in Tonkin engagirt, England in Egypten und China sei zur Zeit nicht in Betracht zu ziehen, wenn auch späterhin mit demselben zu rechnen, wobei uns Korea von unermeßlicher Wichtigkeit sein werde. Diese optimistische Auffassungsweise einer Annexion Korea's dürfte doch kaum der Wirklichkeit entsprechen und es werden sich wohl einige Mächte finden, die nicht ruhig zusehen werden, wenn Rußland seine Flagge dort aufhißt.

Petersburg, 18. Dezember. In einem interessanten Briefe aus der kaukasischen Hauptstadt wird der „Westnik Jewropy" darauf aufmerksam gemacht, daß befremdender Weise gegenwärtig noch in einigen Gegenden des Kaukasus (in den Gouvernements Tiflis und Kutais) die Leibeigenschaft existirt, und zwar auf den großen Besitzungen der ausländischen griechischen Klöster, deren Bauern — nach den Mittheilungen der Einen gegen 4000 Höfe, nach solchen der Anderen etwas weniger — noch hörig sind. Es kommt dies daher, weil seiner Zeit die Behörden nicht wußten, auf welcher Basis die Aufhebung der Leibeigenschaft für sie vorzunehmen wäre: ob sie wie Gutsbauern betrachtet werden sollten oder wie Bauern, die sich auf Besitzungen verschiedener Institutionen befinden. Im Jahre 1876 beschloß das ehemalige Komitee zur Regelung der Verhältnisse der transkaukasischen Bauern, für die obengenannten Klosterbauern die Bestimmungen hinsichtlich der Bauern auf Besitzungen verschiedener Institutionen bei der Befreiung aus der Leibeigenschaft in Anwendung zu bringen. Die Ausführung dieses Beschlusses hat sich aber aus verschiedenen Gründen bis jetzt verzögert und nur eine einzige Maßregel ist angeordnet worden: auf Verfügung der kaukasischen Verwaltung wurden im Jahre 1881 die landlosen Klosterbauern den Hofbauern gleichgestellt und von allen Leistungen für die Klöster befreit. Aber auch dies sei ganz zufällig gekommen. Der bekannte Tiflis'sche Millionär J. Alelow erwies sich nämlich als landloser Bauer eines der griechischen Klöster und nur in Folge seiner wiederholten Bitten um Befreiung von den Leistungen für die Klöster wurde die angeführte Maßregel angeordnet.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 25. Dezember. Nach Vorschrift des § 24 Absatz 1 des Gesetzes betreffend das Staatsschuldbuch, vom 20. Juli 1883, kann das Vormundschaftsgericht anordnen, daß die Eintragung der dem Mündel gehörigen Schuldverschreibungen der vierprozentigen konsolidirten Anleihe auf den Namen desselben im Staatsschuldbuche beantragt werde. Unter Bezugnahme auf diese Vorschrift, sowie auf den Inhalt der §§ 7, 10 und 14 desselben Gesetzes ist seitens des Präsidenten eines Ober-Landesgerichts die Hauptverwaltung der Staatsschulden um Mittheilung ersucht worden, ob Anträgen auf Eintragung einer Beschränkung des Vormundes im Staatsschuldbuch dahin, daß die Ausreichung von Staatsschuldverschreibungen gegen Löschung der eingetragenen Forderung nur mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichts zulässig sei, Folge gegeben, demnächst die Beschränkung in die nach § 15 a. a. O. zu ertheilende Benachrichtigung aufgenommen und diese Benachrichtigung außer dem Vormunde auch dem Vormundschaftsgericht übersendet werden würde. Die Hauptverwaltung der Staatsschulden hat dem Ersuchen durch ein Schreiben vom 29. November d. J., welches der Justizminister in einer allgemeinen Verfügung vom 17. d. M. zur Kenntniß der Justizbehörden bringt, entsprochen.

Stettin, 25. Dezember. Die Größen-, Armirungs- und sonstigen Bestimmungsverhältnisse des neuen Panzerschiffes „Oldenburg" werden bei Gelegenheit seines am 20. d. Mts. stattgehabten Stapellaufs in Folgendem angegeben: Länge des Schiffes 75, Breite 18, Tiefe im Raum 11m, Maschinenkraft bei zwei Compoundmaschinen von je 4 Zylindern 3900 Pferdekraft, Deplacement 5200 Tonnen, Panzerstärke 300 mm starke Compoundplatten, Bestückung sechs 24 cm Geschütze in Batterie, zwei gleich starke Geschütze auf dem Vorder-, vier 15 cm-Geschütze auf dem Hinterdeck. Die Kasematte, in welcher sich die Batterie aufgestellt befindet, ist dabei derart konstruirt, daß aus derselben mit je einem Geschütz in der Kiellinie über Bug und Heck gefeuert werden kann. Das Schiff ist als Rammschiff gebaut und führt außerdem noch sechs 3.7 cm-Revolverkanonen, zwei 8 cm-Boots- und Landungsgeschütze und vier Torpedoschießapparate, wovon einer im Vorderschiff unter Wasser und drei im Hinterschiff angebracht sind. In Hinsicht seiner Größe steht das Schiff den Panzerkorvetten oder jetzt nach der neuen Benennung Panzerschiffen der „Sachsen"-Klasse von je 7398 Tonnen Deplacement um nahezu ein Drittel nach und kommt von den bisherigen Panzerkorvetten dem „Kronprinzen" mit 5480 Tonnen Deplacement zunächst. In der Stärke seiner Panzerung übertrifft es selbst die beiden stärksten deutschen Panzerfregatten „Kaiser" und „Deutschland", deren Panzer nur eine Stärke von 254 mm besitzt. Die Geschützarmirung kann als der der anderen deutschen Panzerschiffe entsprechend erachtet werden. Ganz unverhältnißmäßig schwach erscheint dagegen seine Maschinenkraft, die von den vorhandenen deutschen Panzern nur die der „Hansa" um 900 Pferdekraft übertrifft, dagegen hinter der des „König Wilhelm", des „Kaiser" und „Deutschland" um 4100 und hinter der der Schiffe der „Sachsen"-Klasse um 1700 Pferdekraft zurücksteht.

— Laut Verfügung des Kriegsministeriums dürfen Offiziere, welche zur Kriegs-Akademie kommandirt und durch Krankheit verhindert waren, an der Uebungsreise des dritten Coetus theilzunehmen, auf Vorschlag ihres Truppentheils von der Direktion der Kriegsakademie zur Beiwohnung der Uebungsreise im nächstfolgenden Jahre einberufen werden. Diese Offiziere erhalten für die Reisen von der Garnison bis zum Anfangspunkt der Uebungsreise und vom Endpunkt der letzteren zurück in die Garnison die verordnungsmäßigen Reisekosten und Tagegelder, sowie während der Uebungsreise selbst die Kompetenzen der übrigen Theilnehmer.

— Unter Berücksichtigung der in den Einkaufspreisen mehrerer Droguen und Chemikalien eingetretenen Veränderungen und der hierdurch nothwendig gewordenen Aenderung in den Taxpreisen der betreffenden Arzneimittel hat der Minister eine Revision der Arznei-Taxe angeordnet und hiernach eine neue Auflage derselben ausarbeiten lassen. Die demgemäß abgeänderte Taxe tritt mit dem 1. Januar 1885 in Kraft und enthält wiederum im Anhange Vorschriften zur Bereitung einer Anzahl gebräuchlicher, in die Pharmacopoea Germanica nicht aufgenommener Arzneimittel, wie solche bei der Festsetzung der für diese Arzneimittel ausgeworfenen Preise maßgebend gewesen sind.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Prophet." Große Oper in 5 Akten. Bellevuetheater: „Robert und Bertram." Posse mit Gesang in 4 Akten. **Freitag:** Stadttheater: Nachmittags-Vorstellung: „Sneewittchen." Abend-Vorstellung: „Halbe Dichter." Schwank in 3 Akten. Bellevuetheater: „Aus Liebe zur Kunst." Szenisches Vorspiel. Hierauf: „Singvögelchen." Liederspiel in 1 Akt. Zum Schluß: „Sechs Mädchen und kein Mann." Operette in 1 Akt. **Sonnabend:** Stadttheater: „Robert und Bertram." Bellevuetheater: „Die lustigen Weiber von Windsor." Komische Oper in 4 Akten.

Die „Isis", Zeitschrift für alle naturwissenschaftlichen Liebhabereien, herausgegeben von Dr. Karl Ruß (Berlin, Louis Gerschel), enthält in Nr. 52: Zoologie: Zur Kenntniß des Igels. — Beitrag zu der Uebersicht der Tödtungsmittel für Schmetterlinge (Schluß). — Botanik: Tausendblatt als Aquariumpflanze. — Einheimische und fremdländische Wasserpflanzen mit besonderer Berücksichtigung der in Zimmeraquarien verwendbaren Arten: III. Die unter dem Wasserspiegel wachsenden Pflanzen (Schluß). — Aus dem botanischen Garten von Berlin: Das Palmenhaus (vorläufiger Schluß). — Nachrichten aus den Naturanstalten: Hamburg. — Jagd und Fischerei. — Mancherlei. — Anfragen und Auskunft. — Tauschverkehr. — Anzeigen.

— Bei der Beliebtheit, welche Frau Marlitt durch ihre Romane in der „Gartenlaube" sich erworben, ist es nicht uninteressant, von Ernst Pasque erzählen zu hören, wie er mit der Dichterin lange vor ihren Schriftstellerversuchen — auf der Bühne gestanden. Pasque berichtet: Es war im März 1847; ich wirkte damals als Bariton auf der Leipziger Bühne, da trat eines Tages unser Chef, Dr. Schmidt, in den Probesaal und theilte uns mit, daß die Fürstin von Sondershausen in Leipzig angekommen sei, in deren Gesellschaft sich eine junge Sängerin befände, die sie ihrer schönen Stimme, ihres Talentes halber habe ausbilden lassen. Fräulein Eugenie John (sie führte damals nur ihren Familiennamen) habe in Linz mit Glück debütirt und wünsche nun in Leipzig als Gast aufzutreten. Er, Dr. Schmidt, kenne zwar die junge Dame als Künstlerin nicht, doch, von der Frau Fürstin empfohlen, könne und wolle er deren Wunsch nicht entgegen sein. Ihre erste Rolle würde die Gabriele in Kreutzer's „Nachtlager" sein. Auf der Probe erschien ein einfach gekleidetes junges Mädchen (Fräulein John zählte damals etwa 21 Jahre), von fast zierlicher Gestalt mit hübschen freundlichen, etwas gebräunten Zügen, schwarzen Ringellocken und dunklen Augen, deren Aufleuchten sich jedoch meistens hinter den halbgesenkten Lidern barg. Direktor Schmidt hatte nicht zu viel gesagt, als er sie schüchtern genannt. Vor dem Orchester stehend, bebte sichtlich die ganze Gestalt, und kaum ein hörbarer Ton ihrer Arie, mit der die Oper beginnt wollte sich ihren Lippen entringen. Ich gelobte mir im Stillen, ihr beizustehen. Mit größter Ruhe und nur mit halber Stimme sang ich ihr zu, blickte sie freundlich aufmunternd an, drückte beruhigend ihre Hand, und in den Pausen sprach ich ihr leise Muth ein, forderte sie auf, aus sich heraus zu treten, und — ihr Auge leuchtete zum ersten Male auf! Ein Blick traf mich so voll innigen Dankes, daß ich ihn bis heute nicht vergessen habe. Auf ihren Wangen zeigten sich ein paar allerliebste Grübchen, und nun erklang auch die Stimme voll und schön. Der Abend kam heran. Angst und Aufregung raubten der armen, jungen Sängerin vollständig die Fähigkeit, ihre Stimme, ihr Talent auch nur zum kleinsten Theil geltend zu machen, und die beiden ersten Nummern der Oper gingen — ich darf es nicht verschweigen — spurlos vorüber. Doch bei unserem großen Duett änderte sich dies — Frl. John würde unter gleichen Umständen ihre Partie auch kaum haben durchführen können. Ich nahm all' meine Kraft zusammen, „die Lust und auch den Schmerz"; mein Beispiel, mein leisgeflüstertes Zureden wirkte wie ein Wunder auf die arme Gabriele, und sie gab diesmal wirklich ihr Bestes voll und ganz. Rauschender Beifall folgte dem hübschen Ensemble Andante und der Sieg war endlich glänzend errungen — wenn auch leider nur für diese Nummer. Im Verlauf der Aufführung kehrte die ängstliche Scheu zurück und paralysirte der Debütantin bestes Können und Wollen. Als sie am Schlusse der Vorstellung stürmisch gerufen wurde, da wollte Fräulein John nicht hervortreten. Doch faßte ich sie energisch bei der Hand und zog sie auf die Szene vor das Publikum, das uns mit lauten Beifallsbezeugungen empfing. Dann war alles vorüber — vorüber auch für immer die Bühnenthätigkeit der jungen Sängerin.

Aus den Provinzen.

♂ **Bütow**, 23. Dezember. Heute Vormittag verschied sanft und gottergeben nach schwerem langen Krankenlager Herr Prediger Müller von hier in seinem 66. Lebensjahre. Vor 2 Jahren feierte derselbe noch rüstig in seinem hohen Lebensalter sein 25jähriges Dienstjubiläum als Rektor der hiesigen Stadtschule und zweiter Prediger. Die Lehrer der Stadtschule verlieren in Herrn Müller einen biederen Vorgesetzten und die Schüler einen liebevollen und strebsamen Lehrer, der sich durch sein ruhiges und überlegtes Wirken, sowie durch sein freundliches Entgegenkommen die Liebe und Achtung in vollstem Maße erworben hatte. Gar bald ist derselbe dem im Laufe des vergangenen Sommers verstorbenen Superintendenten Herrn von Stosch gefolgt und wer damals am Grabe des Entschlafenen die kräftige und ergreifende Grabrede des Herrn Müller gehört, hätte wohl nicht geahnt, daß auch ihn der bittere Tod so bald aus dem Kreise seiner Angehörigen, sowie der Kirchengemeinde, hinwegraffen würde. Friede seiner Asche. — Durch den Tod des Herrn Müller ist nun auch die zweite Predigerstelle in der Stadt zu besetzen, ob dieselbe aber mit dem Rektorat der Stadtschule in Verbindung bleiben wird, ist fraglich. So sehen wir nun in nächster Zeit der Wahl des Superintendenten, des Predigers, sowie des Bürgermeisters entgegen. Mögen die Wahlen auf Männer fallen, die stets das Interesse ihres Wirkungskreises im Auge haben und bemüht sind, der Stadt strebsam und förderlich zu sein.

Vermischte Nachrichten.

— (Merkwürdiges Zusammentreffen.) Am 20. Dezember starb in Berlin der in weiten Kreisen gekannte und verehrte Lotterie-Ober-Einnehmer Lehmann. Als dem Entschlafenen vor etlichen Jahren am 20. Dezember die treue Gattin durch den Tod entrissen wurde, wünschte er, daß der 20. Dezember auch einst sein Todestag sein möchte. Am letzten Sonnabend von einem Blutsturz plötzlich überfallen, fragte er die ihm zu Hülfe Eilenden, welches Datum man schreibe. Als man ihm sagte: „Den 20. Dezember", entgegnete er: „Nun, das ist ja der Tag, den ich mir als letzten erbat." — Schon wenige Stunden darauf wurde dem Todesmatten sein Wunsch erfüllt. — Unvergeßlich wird mir — so schreibt ein Freund des „Berl. Tgbl." — eine von dem nun Heimgegangenen geschilderte Szene bleiben. In meine Kollekte, so erzählte er, fiel ein Hauptgewinn von 120,000 Mark. Der eine der glücklichen Gewinner war ein durch harte Schicksalsschläge in große Noth gekommener Lehrer, der die betreffende Nummer schon seit vielen Jahren spielte und sie nur unter großen Entbehrungen behaupten konnte. Ich begab mich freudig bewegt in dessen Wohnung; hier empfing mich die Frau mit Thränen in den Augen. Ein Herr, den ich noch in der Wohnung vorfand, war ein Gerichtsvollzieher, der eben dabei war, die letzten Habseligkeiten zu versiegeln. „Alle Ihre Noth ist gestillt," rief ich der weinenden Frau zu, „denn Ihnen sind auf Ihr Loos 24,000 Mark zugefallen!" Eine größere Freude, fügte L. hinzu, hat mein Herz nie in meinem Leben empfunden, als in dem Augenblick, wo ich dieser vor freudigen Schreck halb ohnmächtig zu meinen Füßen niedersinkenden Frau diese freudige Botschaft überbringen konnte.

— (Fürst Bismarck als Theater-Kritiker.) Aus dem Nachlasse des vormaligen Ministerpräsidenten Otto von Manteuffel sind 125 vertrauliche Berichte Bismarcks vorhanden, welche demnächst in Buchform erscheinen werden. Diese erstrecken sich über den Zeitraum von 1851 bis 1858, während dessen Bismarck als Bundestags-Gesandter in Frankfurt weilte. In einem dieser Berichte erzählt Bismarck Folgendes von dem Auftreten der berühmten Sängerin Henriette Sonntag in Frankfurt:

Gräfin Rossi ist in allen Salons zu treffen; sie hat sich embellirt, seit sie Berlin verlassen hat, der kupferige Teint ist ziemlich geschwunden. Sie spielte, namentlich in der „Nachtwandlerin" und der „Tochter des Regiments", mit einer Hingebung an die Rolle und einem Aufwande leidenschaftlicher Mimik, welche beweisen, daß sie sich auf der Bühne und unter dem fanatischen Beifall, der ihr wurde, mehr zu Hause fühlt, als in der gräflichen Wirklichkeit, und welche für mich das Peinliche des Kontrastes zwischen ihrer sozialen Stellung in Berlin und ihrem Anblick auf der hiesigen Bühne, in den durch das Stück bedingten körperlichen Beziehungen zu miserabeln Mitspielern, beträchtlich erhöhten. Graf Rossi ist derselbe wie in Berlin; er spielt den Grandseigneur und hohe Partien, raucht unbezahlbare Zigarren, und jede drückende Empfindung über seine und seiner Frau Stellung scheint ihm fern zu liegen. Als er ankam, hat er Ziendorfer besucht und zu Tisch eingeladen; dieser würdige Rezensent und Mouchard erzählt mir, daß er jederzeit Zutritt bei der Gräfin habe, den Grafen Thun antichambriren lasse, wenn er bei ihr sei, und über beliebige Billette disponire. Madame Sonntag, wie sie hier genannt wird, empfängt nach 3 Uhr die Haute volée von Frankfurt und erregt die Unzufriedenheit der Kellner im „Hotel de Russie" dadurch, daß sie erst um halb 2 Uhr mit kaltem Champagner zu Nacht speist."

Erfurt, 21. Dezember. Kaum haben sich die Gemüther etwas beruhigt ob der Ermordung eines Holzfuhrmanns aus Geschwenda und schon wieder werden wir durch einen Raubmord erschreckt. Bei dem benachbarten Bindersleben wurde gestern früh der Viehhändler Günther Stollberg von hier ermordet und beraubt gefunden. Dem unglücklichen Manne war die Kehle völlig durchschnitten, die Kleider zerrissen, auch sonst zeigten sich noch tiefe Stiche. Anscheinend hat sich der Mann gegen die Mörder tüchtig gewehrt. Der Wagen Stollbergs lag umgeworfen am Wege, zwei Schweine befanden sich noch darauf, da der Wagen mit einem Netze überspannt war, ein Kalb lief auf dem Felde umher; das Pferd vom Wagen fehlte und wurde später aufgefangen. Stollberg hatte gestern 800 Mark Geld mitgenommen, das bei dem Todten nicht mehr vorgefunden wurde. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet.

— (Nicht übel.) Ein amerikanisches Journal enthält folgendes: „Gesucht wird ein Redakteur, der es einem Jeden recht zu machen versteht, auch ein Setzer, der das Papier so arrangiren kann, daß das Inserat eines jeden Einzelnen an die Spitze des Blattes zu stehen kommt."

— (Besonderer Vorzug.) Aelteres Fräulein: „Was Ihr Frauen an Euren Männern nur so besonders Liebenswerthes findet? Sage mir doch einmal, liebe Marie, was z. B. Dein Mann für einen besonderen Vorzug aufzuweisen hat?" — Junge Frau: „I nun, er hat mich doch geheirathet!"

— (Wie vieler Nadelstiche bedarf es, um ein einfaches Hemd zu nähen?) Diese Frage hat sich neulich eine Weißnäherin in Leicester (England) gestellt und mit bewunderungswürdiger Genauigkeit beantwortet. Wir lassen das Ergebniß ihrer Berechnungen hier folgen: Kragen nähen (4 Reihen) 3000 Stiche; Enden desselben 500; Knopflöcher und Annähen der Knöpfe 150; Kragen annähen und Zusammenziehen des Hemdes am Halse 1204; Gelenkschluß (kurze Manschette) 1228; Enden desselben 68; Knopflöcher 148; Säumen der Schlitze 264; Aermel zusammenziehen 840; Annähen des Gelenkschlusses 1468; Auflegen der Schulterblätter (je drei Reihen) 1880; Säumen des Einsatzes 393; Nähen der Aermel 2554; Einsetzen derselben und der Keile 3050; rund herum 1526; Nähte 848; Einsetzen der Seitenkeile 424; unterer Saum 1104; Gesammtzahl der Nadelstiche: 20,649. — (Stimmt ganz genau, wer's nicht glaubt, zähle nach.)

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 24. Dezember. Geheimrath Heinrich Fromberg, Begründer des Schlesischen Bankvereins, ist heute Vormittag, 64 Jahre alt, nach längerer Krankheit gestorben.

Greiz, 24. Dezember. Nach den bis jetzt bekannten Resultaten der Reichstags-Neuwahl im Wahlkreise Reuß ält. Linie scheint die Wahl Wiemer's (Soz.) gesichert.

Petersburg, 24. Dezember. In Bezug auf die Ermordung der Sarah Becker, wegen welcher der Oberstlieutenant Mironowitsch von dem Bezirksgerichte auf Grund des Verdiktes der Geschworenen als Thäter verurtheilt wurde, hat, wie Privatnachrichten aus Moskau melden, ein junger Franzose bei den dortigen Behörden die Aussage gemacht, daß er die Sarah Becker ermordet habe.

Athen, 23. Dezember. Die Deputirtenkammer hat den Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Deutschland genehmigt.

London, 24. Dezember. Heute wurde ein Blaubuch über Angra Pequena veröffentlicht. Dasselbe enthält außer den in dem deutschen Weißbuche veröffentlichten Depeschen ein vom 11. November datirtes Memorandum Lord Granville's an den Botschafter Grafen Münster über die Ansprüche Englands auf die Inseln in der Nähe von Angra Pequena, sowie eine Depesche Lord Derbys an den Gouverneur der Kapkolonie, datirt vom 4. d. M., welche die Unterhandlungen mit Deutschland rekapitulirt.

Die „Times" meldet aus Durban von gestern, die englische Regierung hätte, um keinerlei Irrthum fremder Mächte darüber aufkommen zu lassen, daß das Territorium von Port Durnford unter englischem Schutze stehe, durch das Kanonenboot „Goshaw" daselbst die englische Flagge hissen lassen.

London, 24. Dezember. Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Melbourne gemeldet, die Regierung von Victoria bemühe sich, die Regierungen der anderen australischen Kolonien zu einer gemeinschaftlichen Protestation gegen die deutschen Protektorate in der Südsee zu veranlassen.

Halifax, 23. Dezember. In einem Hofe nahe bei der Wohnung mehrerer Militärbeamten wurden heute 4 Pfund Dynamit aufgefunden.

Newyork, 23. Dezember. Heute ist hier das Theatre comic niedergebrannt, der dadurch verursachte Schaden wird auf 175,000 Doll. geschätzt.